

Hitlers Handel mit der Kirche

Erwiderung auf „Ethik fürs Abendland“, Leserforum vom 16. Mai

Ich begrüße Rudolf Dohnals Vorschlag, jeden Religionsunterricht in Schulen abzuschaffen und ein Unterrichtsfach Ethik einzuführen. Es ist an der Zeit, endlich die 1933 von Hitler mit der (katholischen) Kirche ausgehandelte Kooperation aufzukündigen! Im Übrigen gibt es schließlich auch keine Klassenbesuche bei Astrologen, Hellsehern oder Wunderheilern. Und was den eingeschränkten Schulstart betrifft: „Schmal-spurschule“ trifft es meines Erachtens räumlich wie begrifflich ganz gut. Elena Ezeani, Bremen

Gnade der späten Geburt

Stutthof-Prozess: „Verbrechen ver-harmlost“, FR-Politik vom 22. Mai

Wie immer: Die Kleinen hängt man, die Großen lässt man auchlaufen. Welch eine Geldverschwendung für das Gerichtserfahren und Gutachten. Bruno D. ist 93 Jahre, also 1927 geboren, mit 16 eingezogen und bis dahin hatte er nur gehorchen gelernt. Mit 17 Jahren wurde er nach Stutthof abgeordnet. Volljährig wurde man damals mit 21 Jahren! Zur Front konnte er sich nur mit väterlicher Zustimmung melden. Es ist und bleibt lächerlich, diesen alten Mann vor Gericht zu zerren. Wir machen alle Fehler in unserem Leben, die wir (vielleicht) bedauern. Sicher auch der Gutachter, der die Gnade der späten Geburt genießen darf. Jutta und N. Werth, Frankfurt

Danke für Lichtblick

Zu: „Mehr Risikokompetenz würde uns guttun“, FR-Magazin vom 12. Mai

Das Interview mit Herrn Gigenzer hat mich beglückt. Ein Lichtblick in dieser verrückten Zeit! Sachlichkeit, Humor, Verständlichkeit, Klugheit – einfach toll. Dem Dank dafür schließe ich gleich noch einen weiteren an, für Ihre Arbeit und wie Sie die FR in dieser Zeit gestaltet und durchgetragen haben. Das Niveau ging nach oben – Chapeau. Gisela Kurz, Überlingen

SORRY

„Die Johns-Hopkins-Universität meldete am Montag 97 700 Tote“, haben wir am 26.5. auf S.6 im Artikel „Trump opfert dem Wahlkampf die Gesundheit der USA“ geschrieben. Weiter: „Das ist das Dreifache von Deutschland.“ Richtig ist, dass diese Opferzahl ungefähr dem Zwölffachen der Opfer entspricht, die Deutschland bisher zu beklagen hat.



BRONSKI IST IHR MANN IN DER FR-REDAKTION

Schreiben Sie an:
Bronski
Frankfurter Rundschau
60266 Frankfurt am Main

Faxen Sie an:
069 / 2199-3666

Mailen Sie an:
Bronski@fr.de oder
Leserbrief@fr.de

Bitte geben Sie dabei immer Ihre vollständige Adresse an!

Mit der Einsendung erklären Sie sich einverstanden, dass Ihr Leserbrief auch online unter www.frblog.de veröffentlicht werden kann.

Diskutieren Sie mit!

Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zur Veröffentlichung zu kürzen.

Kontrolle abgeben in die Hände der anderen

Auf der Intensivstation: „Atemzug um Atemzug“, FR-Magazin vom 15. Mai

Das Virus schlägt zu, wann und wo es will

Tief beeindruckt bin ich von den literarischen Qualitäten Ihres Autors Ludger Verst, der in seinem Artikel schildert, wie er auf der Intensivstation Covid-19 überlebt hat. In jüngeren Jahren Langstreckenläufer, hat er wohl wie wir alle angenommen, so etwas wie eine Infektion mit dem Coronavirus passiere ihm nicht! Sehr eindrucksvoll der Kontrast zwischen dem im Astronautenlook vermummten, blitzschnell und effizient agierenden Pflegepersonal und den eigenen, jämmerlichen Empfindungen des Autors, als ihm klar wird, dass er spätestens auf der Intensivstation jegliche Kontrolle über seinen Körper in andere Hände legen muss. Sehr anschaulich wird auch sein innerer Kampf geschildert.

In dieser Corona-Zeit zeigt sich zudem, – nicht nur für den Autor – wer die wirklich wichtigen Menschen im Leben sind. Ein Phänomen, das viele von uns, wenn auch in weniger dramatischen Situationen, selbst erfahren haben dürften. Sehr kenntnisreich ist in diesem Kontext auch der Verweis und auf C.G.Jung und dessen „Nachtmeerfahrt“: Besser als der Autor, nun mit einer neuen Wertschätzung des Lebens nach überstandener Krankheit, kann man

C.G.Jung als Wegbereiter der „Analytischen Psychologie“ kaum einführen. Denn auch wir wundern uns doch täglich, mit welcher nicht nachvollziehbaren Willkür das Virus zuschlägt!

Mich jedenfalls hat die Schilderung Ihres Autors noch einmal mehr dazu veranlasst, alle nicht unbedingt notwendigen Schritte außerhalb meines Balkons tunlichst zu unterlassen.

Janine Aranda, Frankfurt

Angst ist kein guter Ratgeber

Ich freue mich, dass Ludger Verst seine schwere Covid-19-Erkrankung überlebt hat. Die Entscheidung der FR-Redaktion, seinen Leidensbericht zu drucken, finde ich aber falsch: Das ist – so drastisch will ich es mal nennen – Corona-Pornografie. Gleiches galt für die unzähligen Berichte und Fernsehbilder aus norditalienischen Intensivstationen vor einigen Wochen. Ein Berliner Intensivpfleger hat diese Berichterstattung in einem Interview im „Freitag“ als unverantwortlich kritisiert: Solche Bilder seien für ihn alltäglich, für die Fernsehzuschauer aber extrem beängstigend und verstörend. Das gilt für den Bericht von Herrn Verst: Was er erlebt hat, ist Alltag auf deutschen Intensivstationen, wo rund um die Uhr tausende Patientinnen und

Patienten um ihr Leben kämpfen. Lesen wir jetzt demnächst auch solche Berichte von Menschen, die knapp dem Tod an Lungenkrebs oder einer lebensgefährlichen Unfallverletzung entkommen sind? In Deutschland wurden bislang rund 181 000 Menschen positiv auf Corona getestet, die große Mehrzahl ist genesen, ohne ein Krankenhaus betreten zu haben. Warum bringt die FR keinen Bericht eines Corona-Infizierten, der weniger dramatisch durch die Krankheit gekommen ist? Die Antwort findet sich im Vorspann zum Text von Ludger Verst: Da wird seine Horrorgeschichte sinngemäß als Argument gegen Demonstrationen „gegen vermeintlich unsinnige Corona-Beschränkungen“ präsentiert. Das finde ich geschmacklos.

Ich demonstriere nicht, ich halte Covid-19 nicht für eine Verschwörung, von wem auch immer, sondern für eine ernstzunehmende Krankheit. Ich halte aber so manche Beschränkung trotzdem für unsinnig und bin froh, dass darüber offen diskutiert wird. Berichte wie der von Ludger Verst sind wenig informativ und machen vor allem Stimmung, nämlich Angst. Und die ist kein guter Ratgeber.

Tillmann Elliesen, Frankfurt/

Diskussion: frblog.de/konsequenzen

Selbst gewählte Ausgrenzung

Notbetreuung: „Eltern fühlen sich allein gelassen“, FR-Politik vom 16. Mai

Auch wenn es nicht politisch vorgegeben und – vielleicht – auch nicht gewollt ist, wird sich mit den vermehrten Lockerungen eine erzwungenermaßen-selbstgewählte Segregation der Gesellschaft manifestieren, zwischen denen, die ihr Verhalten nur an den politischen Ver- und Geboten ausrichten und denen, die unter Berücksichtigung ihrer persönlichen Situation entscheiden, was sie verantworten können.

So sind Lehrer/innen und Schüler/innen, die Risikogruppen angehören oder Angehörige aus den Risikogruppen haben, von der Präsenz an der Schule freigestellt und werden dies vermutlich auch wahrnehmen. Letztlich wird überall im Berufsleben zu klären

sein, wer arbeiten kann bzw. in den Präsenzbetrieb zurückkehrt, und wer noch längerfristig daheim bzw. im Homeoffice bleibt. Natürlich spielt hierbei auch die soziale Komponente eine wichtige Rolle: Wer kann es sich leisten, wer bekommt das Privileg eingeräumt, sich und seine Angehörigen nicht gefährden zu müssen und wer muss sich wohl oder übel dem Risiko bei der Arbeit aussetzen, weil die Alternative Hartz IV ist? Ein anderer Aspekt ist, dass Arbeitgeber Mitarbeiter mit Kindern in KiTa und Schule als zu gefährlich einstufen könnten, um sie wieder in den Betrieb zu lassen.

Analog im Freizeitbereich: Während die einen sich begierig in die wieder erlaubten Möglich-

keiten stürzen, Einkaufsbummel zum Vergnügen machen, in Gaststätten gehen, verreisen, werden diejenigen, die um sich oder ihre Angehörigen besorgt sind, die Einschränkungen verlängern. Und selbstverständlich ist ein Besuch bei den Großeltern tabu, wenn die Enkel wieder in Schule und Kindergarten sind. Abgesehen von den sozialen und psychischen Folgen dieser Selbst-Segregation könnte sie auch wirtschaftliche Auswirkungen haben, da die zurückgezogenen Gruppen eine nicht unerhebliche, dann weiter brachliegende Konsumkraft aufweisen dürften. Meike Beier, Heusenstamm

Diskussion: frblog.de/kitas-schulen

Wissen und Bildung helfen nur bedingt aus der Misere

Zu: „Abstandsregeln für Meinungen“, FR-Meinung vom 20. Mai

Die Meinung von Herrn Nutt, dass es einer soliden Wissensbildung zur Meinungsbildung bedarf, teile ich zwar, aber dieses Wissen allein hilft nicht, wenn ich nicht meine Gefühle reflektiere. Die meisten Menschen, die gegen die strengen Corona-Maßnahmen auf die Straße gehen, tun dies zwar, weil sie angeblich anderer Meinung sind, tatsächlich handeln viele von ihnen aus einem Affekt heraus. Da helfen

Wissen und Bildung nur bedingt weiter. Viel mehr wäre es nötig, die eigenen Affekte und ihre Ursachen besser zu verstehen.

Herr Nutt spricht auch von seiner Ambivalenz. Ambivalenzen sind gefühlsbedingt. In diesem Fall könnten diese sich so äußern – so geht es mir seit Wochen –, zwar die strengen Regeln zu akzeptieren, mir aber Sorgen um die Folgen dieser rechtlichen Ausnahmesituation und die Art und

Weise, wie sie beschlossen wurden, für die Demokratie zu machen. Die Corona-Krise und ihre Folgen konfrontieren uns nicht nur mit dem Virus und in der Folge mit Ge- und Verboten und den Meinungen, welche wir uns dazu bilden, sondern auch mit unserem Demokratieverständnis, mit unserer Lebenshaltung, mit unserer Rolle als Bürger und Konsumenten, mit den Möglichkeiten von Beteiligung an Meinungsbil-

dungsprozessen, mit Zukunftsperspektiven. Auch wenn ich kein Journalist, kein Talkshowgast oder Influencer bin, möchte ich mit meiner Meinung nicht kaltgestellt sein. Ich finde, dafür lohnt es sich, auch weiterhin auf die Straße zu gehen, auch mit ambivalenten Gefühlen. Allerdings sollten wir dabei darauf achten, uns nicht von Rechtsradikalen und Nazis vereinnahmen zu lassen. Robert Maxeiner, Frankfurt